Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 8 (1935-1936)

Heft: 8

Artikel: Fröhliche Arbeitsberichte [Fortsetzung]

Autor: Münch, Paul Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-850460

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

baum weist noch weitere solche Fälle auf. Der Junge ist das Muster eines fleißigen Schülers. Obschon er körperlich schwer beweglich ist, sucht er überall bei Sport und Spiel eifrig mitzutun. Jede Gelegenheit nimmt er wahr, um mit Menschen Verbindungen anzuknüpfen. Er kann dadurch lästig werden. Die große Betriebsamkeit ist offenbar als ausgesprochene Gegenwirkung anzusehen, um die drohende Depression darniederzuhalten. Ein anderer Schüler, dessen Versuchsbefund depressive Züge aufweist und dessen Lebensgeschichte solche bestätigen, ist im Unterricht sehr träge, auch ein träger Esser. Aber auf dem Spielplatz ist er das reinste Quecksilber. Kaum hat der Lehrer die Stunde geschlossen, läßt er alles liegen, und bald ist er leidenschaftlich irgend einem Bewegungsspiel hingegeben. Auch bei körperlichen Arbeiten, überhaupt dort, wo er seine Muskeln betätigen kann, ist er mit dem Aufgebot der ganzen Kraft dabei. Diese geradezu zwangshafte Muskeltätigkeit muß ihm offenbar als lustvoller Ausgleich zu der im Hintergrund stehenden Depression dienen.

In diesem Zusammenhang möchte ich daran erinnern, daß die Werke der bedeutendsten Humoristen im Kampf mit Depressionen entstanden sind. So bei Wilhelm Busch, Fritz Reutter, Mark Twain u. a.

Es ist durchaus möglich, daß bei depressiven Neigungen ein Ausgleich, eine Selbstheilung gefunden werden kann. Der Pädagoge kann sie unterstützen, wenn er den Zustand richtig erkennt und sich sein Verhalten nicht nach der Diagnose „dumm" oder „faul" richtet. Depressive benötigen Ermunterung. Sie müssen das Gefühl haben, daß man sie versteht. Es kommt auch vor, daß man sie einfach in Ruhe lassen muß und nicht weiter „quälen" darf. Eindrücklich war mir vor Jahren die Erzählung des Zeichenlehrers der Waldorfschule in Stuttgart, wie er sich einer depressiven Schülerin gegenüber verhielt. Man modellierte. Die Schüler hatten sich in den Ton „einzufühlen" und aus ihm herauszugestalten, was aus ihrem Innern lebendig werden konnte. Ein Mädchen, es mag 16—17 Jahre alt gewesen sein, brachte nichts fertig. Der Lehrer: „Ich weiß, daß du was gestalten kannst, aber heute kommt nichts heraus, geh du lieber an die frische Luft." So ging es ein halbes Jahr. Dann brachte das Mädchen eine kauernde Gestalt fertig. In den folgenden Stunden entstanden weitere, die sich immer mehr erhoben, bis schließlich ein Adorant mit erhobenen Armen und in die Höhe gerecktem Körper wurde. Wenn man die ganze Reihe der Arbeiten verfolgt, sieht man eine Person immer mehr aus sich heraustreten und schließlich beglückt Sonne und Leben begrüßen. Der Lehrer zeigte mir dann noch viele gute Zeichnungen, die das Mädchen, das nun recht produktiv wurde, entwarf. Wenn man nur immer so warten könnte, bis die „Niedergedrückten" sich erheben! Aber man muß auch wissen, wo das Warten einen Sinn hat und es sich lohnt.

Ich möchte zum Schluß nicht unerwähnt lassen, daß das psychoanalytische Verfahren bei psychogenen oder neurotischen Depressionen Befreiung bringen kann.

Fröhliche Arbeitsberichte

Von PAUL GEORG MÜNCH, Leipzig

IV. Vergnügliche Bücherschau.

In manchem Elternhause ist es um die Wertschätzung des Buches noch schlimm bestellt!

Einer meiner Schüler von der Mittelstufe der Volksschule jubelte einmal: „Ich bin bald so groß wie meine Mutter, es fehlt nur noch ein Brockhaus!" In dieser schnurrigen Familie pflegt man also, wenn die Kinder gemessen werden, Bücher als Sockel zu verwenden!

Ein Mädchen, dessen Lesebuch in einem hoffnungslosen Zustande war, offenbarte mir, der Vater habe mit dem Lesebuch nachts nach Katzen geworfen! Zum Glück wohnten die Herrschaften im Erdgeschoß.

Das Buch „Wie verlängere ich mein Leben?" ist gewiß sehr nützlich. Wenn aber die Mutter beim Decken des Abendbrottisches bemerkt, daß das Tischbein wackelt, und den Titel des Buches nun dahin ändert: „Wie verlängere ich mein Tischbein?" und aus dem Buche einen Unterschieber macht — — ja, wenn ein Kind solchen Unfug sieht, dann ist ihm wahrhaftig kein Vorwurf zu machen, wenn es zwischen den Blättern eines wertvollen Buches in rauhen Mengen Blumen preßt und dann das Buch mit Hilfe der größeren Brüder unter das Klavier schiebt.

Als ich vor Jahren eine Klasse Zehnjähriger übernahm, wollte ich durch besondere Maßnahmen die Jungen zur Freude am Buch erziehen, zur Hochachtung vor allen guten Erzeugnissen der graphischen Kunst, vor allem zum Stolz auf eine eigene kleine Bücherei. Zuvor wollte ich aber feststellen, welche Bücher sie schon ihr eigen nannten. Ich fragte, wer schon im Besitz schöner Bücher sei. Fast alle meldeten sich.

„Schreibt euch doch zu Hause einmal die Titel eurer Bücher auf, und lest mir morgen das Verzeichnis vor!" Leichtsinnigerweise setzte ich hinzu: „Wer will, mag die Bücher morgen mitbringen, fein säuberlich verpackt natürlich!"

Am nächsten Morgen zog eine Karawane mit Stadtkoffern und Rucksäcken im Schulhaus ein — das war meine Klasse. Denn man muß wissen: bei zehnjährigen Jungen bekommen solche Aufträge sofort einen Einschlag ins Sportliche und Statistische: die Zahl triumphiert. Das wäre doch gelacht, wenn Müller weniger Bände mitbrächte als Schulze! Und wenn man selbst nicht genug Bücher besitzt, sucht man bei Vater und Mutter und bei den älteren Geschwistern und nimmt an sich, womit man auf den Lehrer Eindruck zu machen hofft.

So bekam ich, ohne daß es beabsichtigt war, einen Einblick in den Gesamtbücherbestand mancher Familie. Einige Jungen hatten sich im Laufe der Jahre schon eine recht gediegene kleine Bücherei zusammengestellt, da merkte man die ordnende Hand der Eltern und den guten,

durch sorgfältige Erziehung schon geläuterten Geschmack der Jungen. Aber in manchem Bücherpacken kam allerhand Drolliges zum Vorschein.

Einer hatte zwei mächtige Wälzer mitgebracht, gelehrte Bücher über schwierige, Kindern und auch erwachsenen Laien völlig unverständliche theologische Fragen.

„Wie kommst du denn zu den Schinken?" fragte ich.

„Bei uns wohnte doch ein Student, der hat die Miete nicht bezahlt, und da hat meine Mutter die Bücher behalten. Und wenn ich auch einmal Pastor werde, da hab ich sie gleich!" Er brachte mir noch ein kleineres Buch. „Hier, das gehört auch dazu!" Das Buch trug den Titel: „Wie bereite ich Pünsche und Bowlen?" Nun wurden mir auch Zusammenhänge begreiflich ...

Einer zeigte mir ein paar recht gute Geschichtenbücher und setzte stolz hinzu: „Ich habe auch noch das ‚Liebesleben der Wilden', das habe ich gefunden, wo wir den Boden entrümpelten; aber meine Mutter hat mir's weggenommen, das krieg' ich erst, wenn ich aus der Schule bin."

Hoffentlich wartet die Mutter auch dann noch etliche Jahre, denn ein geeignetes Konfirmationsgeschenk scheint es mir auch nicht gerade zu sein.

Zwei lachten ein diebisches Lachen. Ich fragte, was es gäbe. Die beiden wollten nicht mit der Sprache heraus; aber bei Zehnjährigen gibt einem da meist noch die Nachbarschaft rasch Auskunft. Einer stand denn auch auf und sagte:

„Neumann hat Liebesbriefe mit!"

Neumann war aber wirklich unschuldig, er hatte eine ganze Reihe Bände aus den gesammelten Werken unserer Klassiker mitgebracht, und in einem Bande Wieland hatte er Liebesbriefe an seine große Schwester gefunden. Seine Schuld war nur, daß er sie verteilt hatte, und daß die Lausbuben vor Beginn des Unterrichts an das Entziffern der holden Ergüsse gegangen waren ... Ich ließ die Briefe wieder einnehmen und hätte schon ganz gern einmal einen Blick hineingeworfen; aber man muß ja schließlich erzieherisch wirken. Ich las nur flüchtig eine Anrede: „Mein geliebtes Häschen!"

Ein Junge hatte Bücher mit, die seine Eltern ganz unmöglich gekauft haben konnten: zwischen astrologischen Schriften und Kriminalromanen mit erschrecklichen Titeln prangte in rotem Leinen und Goldschnitt der Gothaer Hofkalender von 1910!

„Wo hast du denn das alles her?"

„Ich helfe doch manchmal unserm Lumpenmann schieben, und da darf ich mir ein Buch auswählen!" Er verfügte also über „ausgewählte Werke" ganz besonderer Art.

Einer zeigte mir das Buch „Wie werde ich Masseuse?" Das hatte er offenbar der Mutter oder der älteren Schwester entführt.

„Das Buch interessiert dich doch gar nicht?"

„Aber mit der Masseuse hab ich genau 25!"

Als ich zu einem in den hinteren Reihen kam, lachten schon alle diebisch. Ein Bierverlegerssohn hatte Vaters Bücherei mitgebracht, den „Kleinen Anekdoterich", „Mikosch in der Westentasche" und „Könige in Unterhosen"...

Ich sagte: „Packt schleunigst sämtliche Bücher wieder ein! Legt sie zu Hause wieder dort hin, wo ihr sie weggenommen habt!" Meine Bücherschau hatte sicher mehr Schaden angerichtet als Nutzen gestiftet; aber ich hatte erkannt, wie wichtig es ist, daß man Kinder ganz planmäßig zur Freude an einer eigenen kleinen Bücherei erziehe.

In der Pause nach dieser Stunde kam ein junges Mädchen und wollte ihren Bruder sprechen, es war Fräulein Neumann.

„Nun, was führt Sie zu uns? Hat der Bruder das Frühstück vergessen?"

„Nein, er hat einen Band Wieland mitgenommen, und den braucht mein älterer Bruder notwendig zu einer Arbeit!"

Ich hätte gern zu ihr gesagt: Mein „geliebtes Häschen", jetzt schwindelst du, aber eine betrübliche Tatsache kann man von dir lernen: ein sehr sicherer Aufbewahrungsort für Liebesbriefe sind leider die deutschen Klassiker!

Ich übergab ihr die Briefe. Errötend sagte sie, sie wollte nicht weiter stören ... Auf den Wieland schien sie keinen besonderen Wert mehr zu legen.

* * *

Im Werkunterricht ließ ich aus Zigarrenkisten kleine schmucke Bücherstützen und Stütz-Ecken bauen, damit die Bücher der Kinder ein einigermaßen würdiges kleines Heim erhielten. Dann rief ich Väter und Mütter zu einem Elternabend, erläuterte ihnen das Wesen des guten und des schlechten Buches, ermunterte sie, ihren Kindern nach und nach zu einer kleinen, gediegenen Bücherei zu verhelfen, belehrte sie über Bücherlesen und Bücherschwarten, über Bücherwahl und Bücherpflege und fand wohl allenthalben Verständnis und guten Willen.

Ich hatte also mancherlei getan, um meine kleine Schar zur Freude am Buch zu erziehen. Als nun die „Buchwoche" kam, wollte ich einmal feststellen, wieweit meine Jungen von dem Stolz auf ihre kleine Bücherei und von der Freude am Buch durchdrungen seien, und ließ sie einen Aufsatz schreiben: „Fein, wenn ich Buchhändler wäre!" Ich dachte mir, sie hätten nun Gelegenheit, zu schildern, wie angenehm es wäre, wenn sie als Buchhändler die schönen, neuen Bücher lesen und die illustrierten Zeitschriften und bunten Bilderbücher anschauen könnten, wenn sie ein Schaufenster einrichten und kleine Kundschaft beraten dürften. Ich gab ihnen für den Aufsatz drei Tage Zeit.

Inzwischen besuchten wir den Zoo. Als wir auf der verschwenderisch ausgestatteten Affeninsel standen, hörte ich, wie neben mir einer zu seinem Klassenkameraden sagte:

„Franz, hast du schon den Aufsatz?"

„Vom Buchhändler? Nein, noch nicht. Du, weißt du, was ich sein möchte? Ein Affe!"

Jetzt mischte ich mich ins Gespräch:

„Warum möchtest du denn ein Affe sein?"

Mit begehrlichen Blicken hinüber zu den Kletterstangen und Schweberecken und Strickleitern sagte er: „Wegen den feinen Geräten!"

Ich verstand den Jungen. Ich dachte bei mir: Wird wohl einmal eine Zeit kommen, in der Buch und Sportgerät gleichbegehrt sind?

„Affe sein wäre dir lieber als Buchhändler?" fragte ich. Und in schöner Ehrlichkeit sagte er aus tiefstem Herzen:

„Hm!"